

# Von Ästhetik zu Ethik

## **Broch: Hofmannsthal und seine Zeit**

### **Kapitel 1 – Die Kunst und ihr Un-stil am Ende des 19. Jhr.**

Die Wesensart einer Periode läßt sich gemeiniglich an ihrer architektonischen Fassade ablesen, und die ist für die zweite Hälfte des 19. Jhr., also für die Periode, in die Hofmannsthals Geburt fällt, wohl eine der erbärmlichsten der Weltgeschichte; es war die Periode des Eklektizismus, die des falschen Barocks, der falschen Renaissance, der falschen Gotik. Wo immer damals der abendländische Mensch den Lebensstil bestimmte, da wurde dieser zu bürgerlicher Einengung und zugleich zum bürgerlichen Pomp, zu einer Solidität, die ebenso wohl Stickigkeit wie Sicherheit bedeutete. Wenn je Armut durch Reichtum überdeckt wurde, hier geschah es.

#### ***1. Rationalität und Dekoration***

Die Geschichte ist ... von unzähligen polar-dialektischen Wellenbewegungen durchzogen, und die Zeitstile sind nichts anderes als die Interferenz-Erscheinungen, die sich aus dem Zusammentreffen solcher Wellenbewegungen ergeben. Und nichts anderes verhält es sich mit dem Stil oder Un-stil des 19. Jhr., in dem Rationalismus, Individualismus, Historismus, Romantizismus, Eklektizismus, Skeptizismus, sie alle eingehüllt und getragen von einem wie für alle Ewigkeit berechneten Manchestertum, in unlösbarer Verbindung und doch in seltener Reinheit zusammentrafen.

Warum hat das, was bei Voltaire und Choderlos Laclos, bei Laurence Sterne und Jonathan Swift – von der monumentalen Satire bei Cervantes und Rabelais ganz zu schweigen – noch voll gelungen ist, nun angesichts der großstädtischen Düsterkeit des 19. Jhr. nicht mehr gelingen dürfen? In erster Linie ist wohl die Satire selber, die satirische Struktur dafür verantwortlich zu machen. Denn Satire ist ihrem innersten Wesen nach immer Polemik und (in einem weitesten Sinn) immer Politik, und das Zeitalter der großen Politik ... war mit dem Wiener Kongreß endgültig vorüber.

Nichtsdestoweniger: auch im 19. Jhr. gab es noch lebendige Satire, allerdings bloß als Erbe des 18., nämlich in der Domäne des Theaters.

Auf der Bühne war der Un-stil der Zeit wieder zum Stil geworden. Im wahrsten Sinn oder richtiger Doppelsinn des Wortes stellte das Theater die durch Reichtum überdeckte Armut der Epoche dar.

## ***2. Abkehr von der Dekoration***

Der Bürger übt seine Grausamkeit, ob nun bewußt oder – häufiger – unbewußt, unmittelbar am Nebenmenschen aus, besonders wenn dieser von schwächerer ökonomischer Kapazität ist; des Künstlers Grausamkeit dagegen ist, obwohl nicht minder unbewußt, in seinem Werk sublimiert. Je weiter das impressionistische *l'art pour l'art* sich entwickelt, desto klarer tritt diese Grausamkeitstendenz zutage...

Das *l'art pour l'art* hat die Kunst in eine voll-irrationale Sphäre zurückgeführt, und das war seine große Leistung.

Das Erkenntnisziel der Dichtung, ihr Wahrheitsziel ist nicht allein mehr das Schöne in seiner Mitleidslosigkeit, ist nicht allein mehr die Realität des Schicksals, nein, es ist darüber hinaus auch die Realität der Seele und ihres Kampfes gegen das Schicksal, den sie zu führen hat, wenn sie menschlich bleiben will. Damit hat der Roman ... die Tür zum "ethischen Kunstwerk" hin aufgestoßen; er ist im letzten politisch geworden, ja er hat eben daraus satirische Möglichkeiten gewonnen, und ... obwohl bloß *belles lettres* ... ist er zu einer Epoche-Repräsentanz aufgestiegen ... die bloß das Theater – und zwar als "Ersatz" – errungen hat, weil hier die Erzählungskunst, trotz ihrer Zeit-Adäquatheit, nicht imstande gewesen ist, sich über das Romantische, über das Psychologische, über das Dekorative ihres bürgerlichen Ursprungs zu erheben.

## ***3. Das Wert-Vakuum der deutschen Kunst***

Der deutschen Literatur war das europäische Format, das sie kurz vorher noch besessen hatte, gründlich abhanden gekommen. Nur eine einzige Ausnahme gab es: Nietzsche. Und dennoch wollte er nicht zur Literatur und am allerwenigsten zur deutschen gerechnet werden.

## ***4. Die fröhliche Apokalypse Wiens um 1880***

Obwohl Wien sich gleichfalls als Kunststadt, ja als Kunststadt *par excellence* fühlte, war die Atmosphäre hier eine ganz andere. Es war nämlich weit weniger eine Stadt der Kunst als der Dekoration *par excellence*. Entsprechend seiner Dekorativität war Wien heiter, oft

schwachsinnig heiter, aber von eigentlichem Humor oder gar von Bissigkeit und Selbstironie war da wenig zu spüren.

Wien, Zentrum des europäischen Wert-Vakuums...

Was Überdeckung von Armut und Reichtum letztlich bedeutet, das wurde in Wien, wurde in seiner geisterhaften letzten Blütezeit klarer denn irgendwo und irgendwann anders: ein Minimum an ethischen Werten sollte durch ein Maximum an ästhetischen, die keine mehr waren, überdeckt werden, und sie konnten keine mehr sein, weil der nicht auf ethischer Basis gewachsene ästhetische Wert sein Gegenteil ist, nämlich Kitsch. Und als Metropole des Kitsches wurde Wien auch die des Wert-Vakuums der Epoche.

### **Hofmannsthal : Gedichte (Auswahl)**

#### **Vorfrühling (1892)**

Es läuft der Frühlingswind  
Durch kahle Alleen,  
Seltsame Dinge sind  
In seinem Wehn.

Er hat sich gewiegt,  
Wo Weinen war,  
Und hat sich geschmiegt  
In zerrüttetes Haar.

Er schüttelte nieder  
Akazienblüten  
Und kühlte die Glieder,  
Die atmend glühten.

Lippen im Lachen  
Hat er berührt,

Die weichen und wachen  
Fluren durchspürt.

Er glitt durch die Flöte,  
Als schluchzender Schrei,  
An dämmernder Röte  
Flog er vorbei.

Er flog mit Schweigen  
Durch flüsternde Zimmer  
Und löschte im Neigen  
Der Ampel Schimmer.

Es läuft der Frühlingswind  
Durch kahle Alleen,  
Seltsame Dinge sind  
In seinem Wehn.

Durch die glatten  
Kahlen Alleen  
Treibt sein Wehn  
Blasse Schatten

Und den Duft,  
Den er gebracht,  
Von wo er gekommen  
Seit gestern Nacht.

### **Manche freilich... (1895/96)**

Manche freilich müssen drunten sterben,  
Wo die schweren Ruder der Schiffe streifen,  
Andre wohnen bei dem Steuer droben,  
Kennen Vogelflug und die Länder der Sterne.

Manche liegen immer mit schweren Gliedern  
Bei den Wurzeln des verworrenen Lebens,  
Andern sind die Stühle gerichtet  
Bei den Sibyllen, den Königinnen,  
Und da sitzen sie wie zu Hause,  
Leichten Hauptes und leichter Hände.

Doch ein Schatten fällt von jenen Leben  
In die anderen Leben hinüber,  
Und die leichten sind an die schweren  
Wie an Luft und Erde gebunden:

Ganz vergessener Völker Müdigkeiten  
Kann ich nicht abtun von meinen Lidern,  
Noch weghalten von der erschrockenen Seele  
Stummes Niederfallen ferner Sterne.

Viele Geschicke weben neben dem meinen,  
Durcheinander spielt sie alle das Dasein,  
Und mein Teil ist mehr als dieses Lebens  
Schlanke Flamme oder schmale Leier.

### **Prolog zu dem Buch "Anatol" (1891)**

Eine Laube statt der Bühne,  
Sommersonne statt der Lampen,  
Also spielen wir Theater,  
Spielen unsre eignen Stücke,  
Frühgereift und zart und traurig,  
Die Komödie unsrer Seele,  
Unsres Fühlens Heut und Gestern,  
Böser Dinge hübsche Formel,  
Glatte Worte, bunte Bilder,

Halbes, heimliches Empfinden,  
Agonien, Episoden. . .  
Manche hören zu, nicht alle ...  
Manche träumen, manche lachen,  
Manche essen Eis ... und manche  
Sprechen sehr galante Dinge... ...  
Nelken wiegen sich im Winde,  
Hochgestielte weiße Nelken,  
Wie ein Schwarm von weißen Faltern,  
Und ein Bologneserhündchen  
Bellt verwundert einen Pfau an.

### **Der Tor und der Tod (1893)**

#### **Claudio:**

Was weiß denn ich vom Menschenleben?  
Bin freilich scheinbar drin gestanden,  
Aber ich hab es höchstens verstanden,  
Konnte mich nie darein verweben.  
Hab mich niemals daran verloren.  
Wo andre nehmen, andre geben,  
Blieb ich beiseit, im Innern stummgeboren.  
Ich hab von allen lieben Lippen  
Den wahren Trank des Lebens nie gesogen,  
Bin nie von wahren Schmerz durchschüttert,  
Die Straße einsam, schluchzend, nie! gezogen.  
Wenn ich von guten Gaben der Natur  
Je eine Regung, einen Hauch erfuhr,  
So nannte ihn mein überwacher Sinn  
Unfähig des Vergessens, grell beim Namen  
Und wie dann tausende Vergleiche kamen,  
War das Vertrauen, war das Glück dahin.  
Und auch das Leid! zerfasert und zerfressen  
Vom Denken, abgeblaßt und ausgelaugt!

Wie wollte ich an meine Brust es pressen,  
Wie hätt ich Wonne aus dem Schmerz gesaugt:  
Sein Flügel streifte mich, ich wurde matt,  
Und Unbehagen kam an Schmerzes Statt . . .

...

**Claudio**

Wie auf der Bühn ein schlechter Komödiant –  
Aufs Stichwort kommt er, redt sein Teil und geht  
Gleichgültig gegen alles andre, stumpf,  
Vom Klang der eignen Stimme ungerührt  
Und hohlen Tones andre rührend nicht:  
So über diese Lebensbühne hin  
Bin ich gegangen ohne Kraft und Wert.  
Warum geschah mir das? Warum, du Tod,  
Mußt du mich lehren erst das Leben sehen,  
Nicht wie durch einen Schleier, wach und ganz,  
Da etwas weckend, so vorübergehen?  
Warum bemächtigt sich des Kindersinns  
So hohe Ahnung von den Lebensdingen,  
Daß dann die Dinge, wenn sie wirklich sind,  
Nur schale Schauer des Erinnerns bringen?  
Warum erklingt uns nicht dein Geigenspiel,  
Aufwühlend die verborgne Geisterwelt,  
Die unser Busen heimlich hält,  
Verschüttet, dem Bewußtsein so verschwiegen,  
Wie Blumen im Geröll verschüttet liegen?  
Könnt ich mit dir sein, wo man dich nur hört,  
Nicht von verwormer Kleinlichkeit verstört!  
Ich kanns! Gewähre, was du mir gedroht:  
Da tot mein Leben war, sei du mein Leben, Tod!  
Was zwingt mich, der ich beides nicht erkenne,  
Daß ich dich Tod und jenes Leben nenne?  
In eine Stunde kannst du Leben pressen,  
Mehr als das ganze Leben konnte halten,

Das Schattenhafte will ich ganz vergessen  
Und weih mich deinen Wundern und Gewalten.

*(Er besinnt sich einen Augenblick.)*

Kann sein, dies ist nur sterbendes Besinnen,  
Heraufgespült vom tödlich wachen Blut,  
Doch hab ich nie mit allen Lebenssinnen  
So viel ergriffen, und so nenn ichs gut!  
Wenn ich jetzt ausgelöscht hinsterven soll,  
Mein Hirn von dieser Stunde also voll,  
Dann schwinde alles blasse Leben hin:  
Erst, da ich sterbe, spür ich, daß ich bin.  
Wenn einer träumt, so kann ein Übermaß  
Geträumten Fühlens ihn erwachen machen,  
So wach ich jetzt, im Fühlens Übermaß  
Vom Lebenstraum wohl auf im Todeswachen.

*(Er sinkt tot zu den Füßen des Todes nieder.)*

**Der Tod** *(in dem er kopfschüttelnd langsam abgeht)*

Wie wundervoll sind diese Wesen,  
Die, was nicht deutbar, dennoch deuten,  
Was nie geschrieben wurde, lesen,  
Verworrenes beherrschend binden  
Und Wege noch im Ewig-Dunkeln finden.

*(Er verschwindet in der Mitteltür, seine Worte verklingen.)*

*Im Zimmer bleibt es still. Draußen sieht man durchs Fenster den Tod geigenspielernd vorübergehen, hinter ihm die Mutter, auch das Mädchen, dicht bei ihnen eine Claudio gleichende Gestalt.)*

### **Age of Innocence (1891)**

Er war von dem Geschlecht, das, siebzehnjährig, im Gymnasium, losgerissene Blätter von »Hedda Gabler« und »Anna Karenina« zwischen den Seiten des Platon und Horaz liegen hatte, und dann, in den neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts das Leben lebte, dessen äußere und innere Gebärden das Produkt blaguierender französischer Bücher und manierterter deutscher Schauspieler waren.

Damals war er acht Jahre alt.

Sein Lieblingsbuch, von früher her, war ein englisches Bilderbuch: »The Age of Innocence«. Es handelte von Kindern für Kinder, sagte die Dame, die die Vorrede geschrieben hatte. Er hatte es hauptsächlich bekommen, um darin Englisch lesen zu lernen. Als er so viel Englisch lesen konnte, um die Vorrede zu lesen – die er für die erste Erzählung hielt –, verstand er das nicht; zwar die Worte wohl, aber nicht den Sinn. Denn die Bilder hatte er schon angesehen und es war ihm nie der Gedanke gekommen, daß das Kinder sein sollten, Kinder wie er, diese blonden, mit den Greenaway-Hüten, mit den stilisierten Stumpfnäschen der Unschuld und der wohlherzogenen Drolligkeit der Bewegungen.

Seine Augen waren nicht so rund und lachten nicht so; und seine Bewegungen waren auch anders, heftiger und häßlicher.

...

An Frühlingsabenden aber, wenn er allein war und die Fenster offen, beugte er sich aus dem Fenster weitüber und hing lange, mit gepreßter Brust, die laue Luft im Haar, bis ihm schwindelte und vor dem Stürzen graute. Dann lief er zu seinem Bett und vergrub den Kopf in die Kissen, tief einwühlend, und Tücher und Decken in erstickendem Knäuel darüber: vor seinen Augen strömte es dunkelrot, seine Schläfen hämmerten und nachbebende Angst schüttelte ihn.

Aber ihm waren das heimliche Orgien und er liebte die Augenblicke, vor denen ihm graute. –

Auch mit der Angst im Dunkeln spielte er gern, und sich selbst zu quälen, machte ihm Vergnügen. Dazu benützte er spitze Nägel, das heiße Wachs und Blei von Kerzen und geschmolzenen Spielsoldaten, das Berühren von Raupen und Tieren, vor denen ihm ekelte, oder auch harte Aufgaben, die er sich stellte, asketische Verzichtleistungen. Dies alles betrieb er anfangs ohne bestimmten Zweck, aus unklar gefühltem Wohlgefallen an der Macht über sich selbst und weil er seine Empfindungen gleichsam auskostete, wie man eine Weinbeere erst ausschlüpft und aussaugt und dann mit den Zähnen preßt und zerquetscht, bis dahin, wo ihre Süße herb und bitter wird.